

## 7 Toni Negri und der ›gesellschaftliche Arbeiter‹

»Ich glaube nicht, dass ich irgendetwas sage, was nicht orthodoxer Marxismus ist. Aber auch wenn es nicht orthodox wäre, ist es jedenfalls die Wahrheit; die Orthodoxie bedeutet mir sehr wenig« (Negri zit. in: Partridge 1981: 136).

Die einflussreichste Strömung in der italienischen radikalen Linken in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre scharte sich um die Klassen- und Staatsanalyse, die Antonio Negri entwickelt hat. Sie löste auch die größten theoretischen Kontroversen aus.

Negris umstrittenster Beitrag zur Untersuchung der Klassenzusammensetzung war die Hypothese von einem neuen, quer durch die Gesellschaft verstreuten Proletariat sowohl in der Produktions- als auch in der Reproduktions-sphäre, eines ›gesellschaftlichen Arbeiters‹, neben dem der Massenarbeiter des fordistischen Fließbandes wie ein armseliger Prototyp wirkte.

Seit damals hat es eine Reihe von Drehungen und Wendungen in Negris Auffassung vom gesellschaftlichen Konflikt gegeben<sup>1</sup>. In letzter Zeit betonen seine Arbeiten vor allem die Zunahme der »immateriellen Arbeit« im Rahmen der anhaltenden Krise des für so viele westliche Gesellschaften nach dem Zweiten Weltkrieg typischen keynesianischen Sozialpakts. Durchgängig findet sich bei ihm aber die Auffassung, dass der »gesellschaftliche Arbeiter« zentral für die heutige Klassenzusammensetzung sei.

»Einer multinationalen und finanzkapitalistischen Bourgeoisie (die keinen Grund sieht, warum sie die Last eines nationalen Wohlfahrtssystems tragen sollte) steht ein vergesellschaftetes, intellektuelles Proletariat gegenüber, das einerseits einen Reichtum von neuen Bedürfnissen besitzt und andererseits nicht in der Lage ist, den fordistischen Kompromiss weiter aufrechtzuerhalten« (Negri 1994a: 89).

Diese Beschreibung der gegenwärtigen gesellschaftlichen Dynamiken ist in der italienischen Linken nach wie vor umstritten (vgl. Melotti 1996). Im Folgenden will ich allerdings auf etwas ganz anderes hinaus, nämlich auf die besonderen Umstände, die Negris These vom ›gesellschaftlichen Arbeiter‹ ursprünglich inspiriert haben, um einschätzen zu können, inwieweit diese je dazu taugte, den Klassenkampf zu verstehen.

---

1 Die folgenden zwei Absätze wurde aus einer früheren Version des Kapitels entnommen, erschienen unter dem Titel *Negri's Class Analysis - Italian Autonomist Theory in the 70s*, in: *Reconstruction* 8, Winter/Frühjahr 1996. (Anm. d. Ü.)

## Letzter Tango bei Mirafiori

Die Entwicklung von Negris Thesen über den ›gesellschaftlichen Arbeiter‹ hing von Anfang an untrennbar mit der Entstehung einer neuen politischen Tendenz, der *Autonomia Operaia*, zusammen. Die *Autonomia* als Ganze lässt sich nicht leicht auf einen Begriff bringen. Sie war ideologisch heterogen, räumlich verstreut, organisatorisch im Fluss und politisch marginalisiert; Giorgio Bocca (1980: 87) hat sie treffend mit einem Archipel verglichen. Die Area der autonomen Organisationen und Kollektive war nie eine einheitliche nationale Organisation und schon gar nicht der Massenflügel der bewaffneten Gruppen, von dem die späteren Anklagen sprachen; und kaum dass sie in der italienischen radikalen Linken hegemonial geworden war, begann sie auch schon zu zerfallen.

Als eine klar umrissene politische Formation hatte sich die *Autonomia* im März 1973 gebildet. Damals trafen sich ein paar hundert Militante aus dem ganzen Land in Bologna, um die Gründung einer neuen nationalen Organisation der revolutionären Linken vorzubereiten.<sup>2</sup> Eine Reihe von ihnen gehörten wie Negri selbst zum Veneter Flügel von *Potere Operaio*; die Mehrheit hatte die linksradikalen Gruppen aber aus Wut über deren zunehmendes Engagement in den Gewerkschaften und in der institutionellen Politik bereits verlassen. Die gemeinsame strategische Orientierung der Anwesenden fasste der Einleitungsbericht zusammen. Darin hieß es, dass in der heutigen Krisensituation »*der einzig mögliche Weg der des Angriffs*« sei (Comitati Autonomi Operai 1976: 40), und dass sich die Offensive auf die – von den künstlichen ideologischen Trennungen der traditionellen wie der neuen Linken tendenziell verdeckten – Bedürfnisse der Klasse stützen müsse. Um diese Bedürfnisse zu artikulieren, müsse die Organisation direkt in Fabriken und Stadtteilen verankert werden, in Strukturen, die von der Klasse selbst geführte Kämpfe vorantreiben und ihr gleichzeitig »das von den traditionellen Organisationen zerstörte Bewusstsein der proletarischen Macht« zurückgeben könnten (ebd.: 43).

Das Programm der *Autonomia* fand im Laufe der folgenden achtzehn Monate bei einer kleinen, aber wachsenden Zahl von italienischen Linken offene Ohren. Ende 1973 beschloss die Mehrheit der Mitglieder von *Potere Operaio*, sich in die Area »aufzulösen«, und einige kleinere Gruppen folgten ihrem Beispiel bald nach. Die wichtigste war der Gruppo Gramsci, eine kleine Organisation mit einer gewissen Präsenz in der Mailänder Gewerkschaftslinken. Nach

---

2 Die Teilnehmerzahlen an der Konferenz in Bologna gibt die römische Organisation mit »über 400« (Comitati Autonomi Operai 76: 33) und Negri mit »maximal 300 Leuten« (zit. in G. Soulier 77: 88) an. (Anm. SW)

ihrer Neukonstituierung als *Collettivi Politici Operai* (politische Arbeiterkollektive) betrieb diese Gruppe eine gründlichere Selbstkritik als alle anderen leninistischen Strömungen, die in die *Autonomia* eintraten. Im Dezember 1973 schrieben sie in ihrer Zeitung *Rosso*, es sei eine ganz neue Form politischer Praxis gefordert, die mit der »Logik« der linksradikalen Gruppen breche und mit der

»kirchlichen Sprache der politischen ›Experten‹, die das ABC – und auch das L und das M – des Marxismus-Leninismus kennen, aber nicht in der Lage sind, konkret über uns selbst und unsere Erfahrungen zu sprechen« (Gruppo Gramsci 2002\*: 306, modifizierte Übersetzung).

Statt mit ihrer Politik an einem abstrakten Arbeiter anzusetzen – »männlich, erwachsen, normal, unbelastet von Gefühlen, rational, ein Demokrat oder Revolutionär und immer bereit, auf Treffen über die Geschichte und Tendenzen des Kapitalismus herumzusitzen« –, suchte *Rosso* nach einer neuen Perspektive, um Fragen der sexuellen und emotionalen Herrschaft, Fragen nach dem Wesen der Familie und der Ausgrenzung der so genannten »Unnormalen«, »durch die sich die Sklaverei der Fabrik und des vom Kapital aufgezwungenen Lebens manifestieren«, zu untersuchen (ebd.: 92). Dieser Tendenz, der libertärsten der großen Strömungen in der Area, schlossen sich Negri und seine engsten Mitstreiter im folgenden Jahr an und trugen dazu bei, sie zur stärksten autonomen Formation im Norden zu machen.

Anders als in *Rosso* blieb der Blick der meisten autonomen Kollektive 1973 und 1974 weiterhin auf die Bewegungen der Industriearbeiterschaft gerichtet. Auch Negri selbst konzentrierte sich in seinem wichtigsten Aufsatz aus jener Zeit, *Partito Operaio contro il lavoro*<sup>3</sup>, auf die Fabrik als »privilegierten Ort der Arbeitsverweigerung und des Angriffs auf die Profitrate« (Negri 1977a\*: 45).

Der interessanteste Aspekt dieser Schrift war der Versuch, den vom Operismus oft behaupteten Zusammenhang zwischen Klassenkampf und Akkumulationsprozess zu klären. Während *Potere Operaio* den Zusammenhang zwischen Klassenzusammensetzung und Wirtschaftskrise als ein simples, mechanisches Nullsummenspiel zwischen Löhnen und Profiten verstanden hatte, bemühte sich Negri in *Partei gegen die Arbeit*, die von ihm bereits früher beschriebene »lange« aber »qualitativ einheitliche« Entwicklung des Zusammenhangs zwischen Auseinandersetzungen im Produktionsbereich und Problemen der Kapitalreproduktion genauer zu fassen (Negri 1972a\*). Erstmals im Rah-

---

3 *Arbeiterpartei gegen die Arbeit*, in der deutschen Übersetzung in *Massenautonomie gegen historischen Kompromiß* (Negri 1977a\*) lautet der Titel des Aufsatzes schlicht *Partei gegen die Arbeit*. (Anm. d. Ü.)

men des Operaismus hatte Negri in *Zyklus und Krise bei Marx* versucht, den Stellenwert des Klassenkampfes bezogen auf einen möglichen Zusammenbruch des Kapitalismus systematisch zu bestimmen. Obwohl dieser Aufsatz schon vor dem Heißen Herbst der Fabrikkämpfe 1969 geschrieben worden war, deutete er eine Reihe der später für die Tendenz zentralen Themen an. Es war der erste operaistische Versuch, den Teil der Marx'schen Kritik der politischen Ökonomie einer politischen Lektüre zu unterziehen, dem am häufigsten Objektivismus vorgeworfen worden war. Am interessantesten an dem Text aber war, dass er sich mit den Bemühungen von John Maynard Keynes und Joseph Schumpeter beschäftigte, die Probleme des Kapitals bei der Sicherung seiner Reproduktion als gesellschaftliches Verhältnis zu lösen. Trontis Kritik an Lukács folgend, glaubte Negri nicht, dass es dem »kritische[n] Bewusstsein« des Kapitals unmöglich sei, so etwas zu versuchen; im Gegenteil hätten sowohl Schumpeter als auch Keynes begriffen, dass die kapitalistische Entwicklung ein dem Wesen nach offener, von inneren Widersprüchen zerrütteter Prozess sei (ebd.: 49). Negris besondere Bewunderung galt Schumpeter, weil dieser nicht der Einsicht ausgewichen sei, dass die kapitalistische Wirtschaft keine innere Tendenz zum Ausgleich der Kräfte besaß. Indem Schumpeter begriffen habe, dass das Krisenmoment nicht nur unvermeidlich, sondern ein »fundamentales Stimulans des Prozesses und produktive Bedingung des Profits« sei, habe er darüber hinaus die der scheinbar selbständigen Bewegung der ökonomischen Kategorien zugrundeliegenden Kräfteverhältnisse zwischen den Klassen erahnt (ebd.: 54).

In *Partei gegen die Arbeit* erweiterte Negri seinen Zugang zum Problem der Krise und betonte, wie tief greifend die Durchsetzung der realen Subsumtion der Arbeit unter das Kapital die Akkumulation und den Klassenkampf verändert habe. Unter Bezug auf die *Grundrisse* und die *Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses* von Marx befasste sich Negri mit der zentralen Tendenz innerhalb der kapitalistischen Entwicklung, nämlich der »Verkürzung desjenigen Teil des Arbeitstages, der für die Reproduktion des Werts der Arbeitskraft notwendig ist« (Negri 1977a\*: 25). Die Aufteilung des Arbeitstages in notwendige Arbeit und Mehrarbeit, behauptete Negri, sei zu einem Kampf zwischen zwei unabhängigen Variablen geworden: Nicht nur funktioniere der traditionelle Disziplinierungsmechanismus der industriellen Reservearmee nicht mehr, da immer mehr junge Leute die Fabrikarbeit verweigerten; auch die Lohnentwicklung habe sich immer mehr von den Erfordernissen der Akkumulation abgekoppelt (ebd.: 42f.).

Wie so viele operaistische Thesen hatte diese Annahme wenig mit konventionellen marxistischen Schemata zu tun. Andererseits stand Negris Vorstellung von der Arbeit als unabhängiger Variable im Klassenverhältnis zwar klar im Widerspruch zu den Formulierungen im ersten Band des Kapital, konnte

sich aber durchaus auf den dritten Band berufen<sup>4</sup>. Ausschlaggebender als die Bestätigung durch die Heiligen Schriften waren allerdings die wachsenden Probleme der italienischen Wirtschaft mit der Produktivität und Profitentwicklung, die Negri Recht gaben. Später, in *Marx oltre Marx*, erklärte Negri (1979d: 109f.) den Zusammenhang zwischen notwendiger Arbeit und Mehrarbeit im Klassenkampf damit, dass die Arbeiterklasse durch ihre Rigidität im Arbeitsprozess den potenziellen Profit des Kapitals beschneiden könne. In *Partei gegen die Arbeit* war diese Tendenz nur zwischen den Zeilen der Darstellung des Arbeitstages als Schauplatz eines permanenten Bürgerkriegs zwischen den beiden großen Klassen zu erkennen gewesen (Negri 1977a\*: 32). Statt diesen Punkt auszuarbeiten, baute der Aufsatz auf Negris Analyse in *Krise des Plan-Staats* von 1971 auf und behauptete, dass das Kapital zwar an der Fabrik als Herz des Verwertungsprozesses festhalte, aber kontinuierlich zu einer umfassenderen Vergesellschaftung der Arbeit dränge. Dieser Prozess gehe über die einfache Ausweitung des unmittelbaren Produktionsprozesses hinaus und bewege sich auf eine vollständige Neudefinition der Kategorie der *produktiven Arbeit* zu. Die Größenordnung dieser Kategorie, schlussfolgerte der Text, sei nur in einem historisch spezifischen Sinn zu erfassen: Erst im »*Verhältnis zum Entwicklungsstand des Subsumtionsprozesses der Arbeit unter das Kapital* [können] wir nun erklären, dass der Begriff des Lohnarbeiters tendenziell mit dem Begriff des produktiven Arbeiters übereinstimmt«, dass sich mithin die »neue gesellschaftliche Figur eines vereinheitlichenden Proletariats« konstituiere (ebd.: 46 u. 49).

*Partei gegen die Arbeit* war ein Übergangstext für Negris Kapital- und Klassenverständnis: Indem er mit traditionellen operaistischen Formulierungen die in den *Grundrissen* skizzierte Tendenz beschrieb, bereitete er die Hypothese vom »gesellschaftlichen Arbeiter« (*operaio sociale*) vor. Wie bei den meisten transitorischen Arbeiten scheinen dem Autor die im Text enthaltenen Widersprüche überhaupt nicht bewusst gewesen zu sein. Zum Beispiel gab Negri sich kaum Mühe, seine historisch dynamische Definition der produktiven Arbeit zu belegen; ihm ging es eher um die These, dass die Angriffe des Massenarbeiters auf die Profitrate in der damaligen Konjunktur weiterhin der Bezugspunkt des ganzen Proletariats blieben. Da er davon ausging, dass Fabrik und Gesellschaft, Produktion und Reproduktion noch nicht identisch seien, sondern weiterhin in einem »dialektischen« Verhältnis zueinander ständen – einem Verhältnis, welches das Kapital selbst aufrechtzuerhalten versuche, indem es bemüht sei, »den Fall der Profitrate in der Fabrik (und seine Verursacher) vom Prozess der Vergesellschaftung der produktiven Arbeit, der in der Gesamtgesellschaft ab-

---

4 Vgl. Marx 1962\*: 647f. mit Marx 1972\*: 377. (Anm. d. Ü.)

läuft, zu isolieren« –, genügte Negri die Schlussfolgerung, dass »die Arbeiter der großen Fabriken« als »bevorzugtes Ausbeutungssubjekt [eine] absolut hegemonische politische und theoretische Figur« gegenüber dem Rest der Klasse bildeten (ebd.: 47f.).

Die Massenbesetzung im Mirafiori-Werk von FIAT im März 1973 bestätigte Negri in seiner Sicht. Gleichzeitig ließ seine Darstellung der »Partei von Mirafiori« erkennen, was er mit der These von einem gesellschaftlich homogenen Proletariat meinte, von der Potere Operaio am Ende Abstand genommen hatte, die bei Negri selbst aber bald wieder im Vordergrund stehen sollte. Wenn die in den Jahren seit dem Heißen Herbst entstandene Massenavantgarde eine Beschränkung hatte, so lag sie seiner Meinung nach in ihrem Zögern, aus der Fabrik herauszugehen und sich mit dem Aneignungskampf in der gesellschaftlichen Sphäre zu verbinden. In seinem Versuch, diese Schwäche zu überwinden, griff Negri dann zu einer drastischen Form des Wertreduktionismus, die alle Unterschiede zwischen denen, die nur ihre Arbeitskraft zu verkaufen haben, zuschüttete. Er übernahm Potere Operaios These von der Krise des Wertgesetzes als Krise des Kommandos über die Arbeit und behauptete, dass die gemeinsame Grundlage für die politische Neuzusammensetzung der Klasse in einer »Einheit der abstrakten gesellschaftlichen Arbeit« liege, die schwerer wiege als »die besonderen Probleme der verschiedenen Sektoren der gesellschaftlichen Sphäre (Jugendliche, Frauen, marginalisierte Elemente usw.)« und der Fabrik (Negri 1974a: 192f.). Da es auf dem Gebiet des Werts, wie schon *Krise des Planstaats* behauptet hatte, nur noch um Macht gehe, ließen sich die Besonderheiten der Orte, an denen eine Organisation stattfindet, und der Inhalt der Bedürfnisse, deren Nichterfüllung zu ihrer Entstehung führe, nur unter ein Projekt der »Gegenmacht« gegen den Staat subsumieren. Der Gordische Knoten der Klasseneinheit, der langsam und sorgfältig zu entwirren wäre, indem man die Gemeinsamkeiten der oft sehr verschiedenen kämpfenden Sektoren ausfindig macht, sollte also mit dem Schwert des massenhaften bewaffneten Kampfs durchtrennt werden. In einem Aufsatz von 1974 zur Klassenstrategie im weltweiten Zusammenhang versicherte Negri seinen Leserinnen und Lesern, dass der bewaffnete Kampf

»das einzige grundlegende strategische Moment darstellt, d.h. die einzige Möglichkeit, eine Neuzusammensetzung des Proletariats und eine Konsolidierung der Kämpfe zu erreichen und damit gleichzeitig dem Kapital die Waffen der Provokation, der Repression und der Eindämmung, die die verschiedenen Klassenteile isolieren und neu unterteilen sollen, aus der Hand zu schlagen« (Negri 1979e: 53).

Und doch ging Negri bisweilen, wenn er die Komplexität des gesellschaftli-

chen Konflikts nicht auf eine eindimensionale Machtfrage reduzierte, Fragen nach, die den materiellen Inhalt der Kämpfe betonten. In *Partito operaio contro il lavoro* wandte er zum Beispiel ein, dass die Befreiung der individuellen Bedürfnisse heute als integraler Teil des Klassenkampfes zu betrachten sei:

»Vielleicht zum ersten Mal wirklich, außerhalb von Utopie oder jenem hehren Gefühl von Enthusiasmus, welches die Revolte mit sich bringt, beinhaltet heute das Ziel, welches die Arbeiterklasse vorschlägt – in ihrer Intensität, in ihrer Totalität – auch die Bedürfnisse der Individuen. *Die Befreiung lässt sich nicht auf den Kommunismus verschieben* [...]. Die neuen Bedürfnisse, welche die neuen Generationen der Arbeiterklasse haben, sind Bedürfnisse nach Befreiung. *Nichts ist schöner und reicher als die Fähigkeit, die unmittelbaren Bedürfnisse der Individuen mit den politischen der Klasse verbinden zu können*« (Negri 1977a\*: 88f.; modifizierte Übersetzung).

An dieser Stelle hat sich Negris Position weit von seinen Ansichten von 1971 entfernt, als er noch getönt hatte: »Den einzig wirklichen ›Genuss‹ findet heute die Klasse im Verhältnis zu ihrer Organisation, im Zusammenstoß mit dem verhassten Apparat der kapitalistischen Macht« (Negri 1973\*: 51). Andererseits blieb Negris neue Einsicht in sein altes theoretisches Gepäck eingeschnürt, und er versuchte weiterhin, die ganze Thematik der Bedürfnisse in das Paradigma des Lohns zu pressen, indem er schrieb, »das objektive Niveau der Bedürfnisse«, durch die der Kampf innerhalb und außerhalb der Fabrik gefiltert werden müsse, werde »von der historischen Struktur der Löhne bestimmt« (Negri 1977a\*: 67).

»Wir zahlen nur so viel wie Agnelli«

Als 1974 die Energiekrise des Westens die Inlandsinflation verschärfte, brach in Italien eine heftige neue Kampfswelle aus. In Negris Denken rückten angesichts dieser Kämpfe die bereits angelegten Tendenzen zur ›Vergesellschaftung‹ in den Mittelpunkt. Das verbindende Motiv der neuen Unruhen lag in der Praxis der ›eigenmächtigen Herabsetzung‹ (*autoriduzione*), mit der sich Teile der arbeitenden Bevölkerung gegen die Erhöhung von Strom-, Wasser- und Telefongebühren durch die Rumor-Regierung zur Wehr setzten. Ausgehend von Turin, wo FIAT-Arbeiter aus dem Rivalta-Werk sich weigerten, höhere Busfahrpreise zu zahlen, verbreitete sich diese Praxis bald in den Städten des Nordens und in Rom, wo sie besonders als Kampfmittel gegen die Erhöhung der Strom- und Telefongebühren beliebt war.

Als diese Form des Widerstands rasch zu einer Massenbewegung anwuchs, an der sich allein im Piemont 180.000 Familien beteiligten, war sich die Arbei-

terbewegung wieder einmal über deren politische Einschätzung uneins. Während viele Gewerkschaftsfunktionäre aus dem PCI die Effektivität und den Wert dieser neuen Kampfform in Frage stellten, fürchteten andere einen weiteren Legitimationsverlust, wenn sie auf eine Unterstützung verzichteten. »In den letzten Monaten hat die Glaubwürdigkeit der Gewerkschaften einen Tiefpunkt erreicht«, meinte der Sekretär des Turiner Arbeiterrates. »Unsere Beziehung zu den Menschen steht hier auf dem Spiel. Unsere Fähigkeit, eine Alternative entwickeln zu können, wird angezweifelt« (zit. in: Ramirez 1988\*: 151). Die Praxis der *autoriduzione* war auch ein fruchtbares Terrain für die autonomen Kollektive. Da viele Mitglieder der als ›Volsci‹ bekannten römischen Comitati Autonomi Operai (Autonome Arbeiter-Komitees) beim staatlichen Stromversorgungsunternehmen ENEL arbeiteten und den Leuten, denen der Strom abgestellt worden war, weil sie die neuen Gebühren nicht zahlen wollten, den Strom wieder anstellten, konnten sie viele aus der lokalen Bevölkerung auch leicht davon überzeugen, nur den Industrietarif (etwa 25 Prozent vom Privatverbraucherarif) statt der von den Gewerkschaften vorgeschlagenen 50 Prozent zu zahlen. Die autonomen Gruppen in Venetien und anderswo verfügten zwar nicht über solche Trümpfe, spielten aber trotzdem eine wichtige Rolle im Kampf, wenn sie auch vorsichtiger als die Gruppen in Rom vorgehen mussten (Big Flame 1974: 13f.).

Dies waren nicht die einzigen Kämpfe außerhalb der Fabrik. Eine neue Schülerbewegung antwortete mit Demonstrationen und Besetzungen auf drohende Kürzungen bei Bildungsausgaben und Lehrkräften. In Turin organisierten Studierende einen Marsch zu Mirafiori, um an der ersten offenen Versammlung im Werk teilzunehmen. Anfang des Jahres begann auch eine neue Welle von Hausbesetzungen in Rom, die sich im Oktober bis nach Turin ausgeweitet hatte. Die Hausbesetzungen in Rom wurden von Mitgliedern der Gruppe Lotta Continua dominiert, aber auch die römischen Autonomen waren dabei. Einer von ihnen wurde im September als erster aus der Area bei Zusammenstößen mit der Polizei getötet. In Turin wiederum zeichneten sich die Besetzungen, die früher hauptsächlich von Arbeitslosen und ›Armen‹ getragen wurden, durch die hohe Beteiligung von Fabrikarbeitern aus<sup>5</sup>. Schließlich stürmten am 12. Oktober bei einem der ersten organisierten ›proletarischen Einkäufe‹ Demonstrierende in Mailand einen Supermarkt und zwangen den Geschäftsführer, Waren billiger abzugeben (*Controinformazione* 1974: 12f.).

---

5 Das Zentrum der Besetzungen waren private Mietshäuser in San Basilio, einer der übelsten Slumbezirke von Rom. Die radikale Linke war derart gespalten, dass die unterschiedlichen Gruppen getrennte Besetzungen organisierten. Berichte finden sich in: Comitati Autonomi Operai 1976: 205-211, 214-219 und in den Septemбераusgaben der Zeitung *Lotta Continua*.



Auch in der *Autonomia* selbst gab es Veränderungen. Mitte 1974 traten bei einer Diskussion über den garantierten Lohn sehr unterschiedliche Einschätzungen zu Tage. Der größte Graben tat sich auf zwischen denjenigen, die die Verweigerung der Arbeit als Grundlage einer revolutionären Strategie befürworteten, und der *Assemblea Autonoma dell' Alfa Romeo*, für welche die Entwicklung des Klassenbewusstseins – und der menschlichen Fähigkeiten – untrennbar mit der Erfahrung der Arbeit verbunden war:

»Unter dem garantierten Lohn verstehen wir das mit der Garantie eines Arbeitsplatzes erkämpfte Recht auf Leben. Denn in einer kommunistischen Gesellschaft muss jeder nach seinen Fähigkeiten einen Beitrag leisten und von der Gesellschaft seinen Bedürfnissen entsprechend versorgt werden [...]. Die Genossen von Marghera sagen: Wenn die Menschen von der Notwendigkeit der Arbeit befreit werden, weil sie nicht mehr arbeiten müssen, um essen oder sich kleiden oder ihre Wünsche befriedigen zu können, dann werden wir die wahre Freiheit haben! Darauf antworten wir, dass wir nicht gegen die Arbeit sind, sondern gegen die kapitalistische Organisation der Arbeit, der es nicht um den gesellschaftlichen Fortschritt, sondern um den Profit geht. [Im Süden] verlangen die proletarischen Massen nach Arbeitsplätzen, um ihre Probleme zu lösen« (*Assemblea Autonoma dell' Alfa Romeo* 1974: 14f.).

Da die Aktivisten von Alfa in dieser Frage isoliert blieben, verließen sie ein paar Monate später die *Autonomia*. Mit ihrem Austritt waren die Unterschiede innerhalb der Area aber nicht beseitigt. Andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Debatte sympathisierten zwar mit der Vorstellung vom Kommunismus als Befreiung von der Arbeit, aber sie machten sich zunehmend Sorgen um das politische Gewicht der Operaisten und ihrer Verbündeten in der Area. Besonders die Römer meinten, dass weder die ehemaligen Mitglieder von *Potere Operaio* noch die des *Gruppo Gramsci* es in irgendeiner Weise geschafft hätten, »ein neues Verhältnis zur Bewegung« herzustellen. Vielmehr seien diese Militanten besonders anfällig für die »Versuchung«, die *Autonomia* in der überholten und bürokratischen Manier der Ende der sechziger Jahre aus der Studentenbewegung entstandenen Gruppen umzustrukturieren (*Comitato Politico ENEL/Collettivo Policlinico* 1974: 14; *Comitati Autonomi Operai* 1976: 71-74).

Diese Befürchtungen sollten sich bald als berechtigt erweisen. Bereits ab 1975 begannen sich die »organisierten« Bestandteile der *Autonomia* – von der Gruppe um Negri und den Überresten von Oreste Scalzone's *Potere Operaio*-Minderheitenflügel bis hin zu einer Reihe von marxistisch-leninistischen Organisationen und den Römern selbst – langsam in einen Zusammenhang von politischen »Mikrofraktionen« zu verwandeln (Scalzone 1978). Ihre Verach-

tung gegenüber der institutionellen Politik sorgte zwar dafür, dass sie auf einem anderen Gebiet arbeiteten als die großen Gruppen außerhalb des PCI (Lotta Continua, Avanguardia Operaia und PDUP), aber die Autonomen unterschieden sich in ihrem harten politischen Stil bald kaum noch von ihnen. Manch eine potentielle Sympathisantin, die von den ›großen Drei‹ (*triplice*) der italienischen radikalen Linken bereits enttäuscht worden war, zog es deshalb vor, sich nicht der Autonomia ›mit großem A‹, sondern der wachsenden Zahl unabhängiger Kollektive (*autonomia diffusa*) anzuschließen, durch die sich die autonome Bewegung immer weiter ausdehnte<sup>6</sup>.

Im Rückblick könnte man diesen Prozess leicht für unausweichlich halten, da bestimmte Fehler schon in der ›antirevisionistischen‹ Kultur angelegt waren, welche die Autonomen mit den meisten anderen Marxisten links vom PCI gemein hatten: vor allem die Regelmäßigkeit, mit der neue Einsichten dem bestehenden marxistisch-leninistischen Dogma einverleibt wurden, statt den nach wie vor vorherrschenden Anspruch auf die revolutionäre Wahrheit grundsätzlich in Frage zu stellen. Aber es wäre falsch, den besonderen Beitrag der Autonomia zur politischen Kultur der italienischen radikalen Linken, gerade in ihrer Anfangszeit, zu bestreiten. Mit ihrer Weigerung, die politische und die ökonomische Sphäre des Kampfes voneinander zu trennen, und mit ihrer Entscheidung, die traditionelle, seit den Tagen der Zweiten Internationalen in der Linken übliche Dichotomie von Partei- und Gewerkschaftsorganisation zu überwinden, ging die Area in ihrem Bruch mit dem traditionellen kommunistischen Praxisverständnis viel weiter als jeder ihrer großen Konkurrenten in Italien. In seinen Anfängen war das überwiegend in den Fabriken verankerte Netzwerk der Autonomia ein kleines, aber wichtiges Experiment in revolutionärer Politik gewesen, das auf der Selbstorganisation der von den Kämpfen der sechziger Jahre hochgespülten Generation von Fabrikaktivisten beruhte. Das schnelle Scheitern dieses Projekts innerhalb der Area selbst zeugt sowohl vom toten Gewicht der Ideologien der Vergangenheit als auch vom Wechsel der von der Autonomia angezogenen gesellschaftlichen Kräfte. So übten anfänglich zwar ganz unterschiedliche autonome Formationen Kritik an den konventionellen leninistischen Dogmen, aber keine versuchte eine so grundlegende Kritik wie einige feministische Kreise (Bermani/Cartosio 1984: 5). Im Gegenteil formu-

---

6 Ein frühes Beispiel für das schwierige Verhältnis der Autonomia zu anderen vom *triplice* enttäuschten Aktivistinnen und Aktivisten war die Beteiligung einiger ihrer römischen Vertreter am Versuch von männlichen Lotta-Continua-Militanten, sich mit Gewalt in eine landesweite Frauendemonstration im Dezember 1975 einzureihen. Franco Berardis Bericht über den Vorfall, der dazu führte, dass seine Bologneser Gruppe die formellen Beziehungen mit dem ›organisierten‹ Flügel der Autonomia abbrach, findet sich in: Soulier 1977: 92f.

lierten die meisten Tendenzen in der Autonomia gegen die immer zahlere Politik des *triplice* eine Art von Leninismus, die zwar oft die taktischen Vorstellungen der bewaffneten Gruppen kritisierte, aber trotzdem den bewaffneten Kampf als Gipfel des Klassenkampfes sanktionierte. Da der italienische Staat offensichtlich entschlossen war, den gesellschaftlichen Protest zu kriminalisieren, und Faschisten und Polizei Mitte 1975 innerhalb von nur sechs Wochen sechs linke Demonstranten getötet hatten, gewann dieser »bewaffnete Leninismus« – insbesondere für viele junge, in der neuen Welle von *autoriduzione*-Kämpfen und Straßenschlachten politisierte Schülerinnen und Schüler – eine gewisse praktische Bedeutung. Als die Autonomia aufgrund von politischer Enttäuschung und Entlassungen einen Großteil ihrer Basis in den italienischen Großfabriken zu verlieren begann, rekrutierte die Area ihre Mitglieder vor allem aus dieser neuen Generation. Sie waren in den Selbstschutzorganisationen des *triplice*, vor allen bei Lotta Continua, herangewachsen und waren beeindruckt von der Bereitschaft der Autonomen, sich mit physischer Gewalt den Angriffen von Carabinieri und Faschisten entgegenzustellen. Diejenigen, denen die Autonomia nicht »militärisch« genug operierte, sollten diese später wieder verlassen, um sich bewaffneten Gruppen anzuschließen oder eigene zu gründen (Stajano 1982).

In einem Text von Anfang 1976 machte Negri innerhalb der Area und der gesellschaftlichen Kräfte, die sie zu organisieren versuchte, den grundlegenden Widerspruch zwischen den Befürwortern der »Bewegung« und den Vertretern »eines ›leninistischen‹ Organisationskonzepts« aus (Collettivi Politici di Milano 1977: 229). Sein Optimismus, dass die Autonomia in der Lage sei, dieses Problem zu überwinden, stellte sich aber leider bald als verfehlt heraus. Die dominierenden Kräfte in der Autonomia entschieden sich vielmehr dafür, in der Tradition von Potere Operaio und Lotta Continua »als Partei aufzutreten« und verurteilten sich damit unbewusst dazu, den Weg der Gruppen, deren Versagen sie einst so vehement kritisiert hatten, zu wiederholen (*Collegamenti* 1977a: 262; 1977b: 23).

## Abschied vom Massenarbeiter

»Gasparazzo ist nicht unsterblich« (Longo 1975: 30).

Vor diesem Hintergrund erschien Mitte 1975 Negris Text *Proletari e Stato (Proletarier und Staat)*<sup>7</sup>. Die kurze Broschüre war vollgepackt mit Hypothesen über die sich verändernde Natur des Klassenkampfes. Negri zögerte darin nicht mehr,

---

7 Die ersten neun Thesen dieses Textes sind in deutscher Übersetzung veröffentlicht in Negri 1977a\*. (Anm. d. Ü.)

von einer neuen Klassenzusammensetzung zu reden, und er ließ sich vor allem von dem Gedanken tragen, dass es in der Krise Erneuerung und im Bruch Kontinuität gebe – sowohl für die Kritik der politischen Ökonomie als auch für den Prozess des gesellschaftlichen Antagonismus. Er behauptete, die Versuche des Kapitals, die Klasse nach dem Heißen Herbst durch eine Veränderung ihrer technischen Zusammensetzung und durch die weitere Vergesellschaftung des Lohnverhältnisses zu spalten, seien nach hinten losgegangen. Wie ein moderner Zauberlehrling habe das Kapital mit seinen Bemühungen, die Kontrolle zurückzugewinnen, nur seine Probleme vervielfacht, denn obwohl die Offensive des Massenarbeiters zum Stillstand gebracht worden war, seien an seiner Stelle neue proletarische Schichten – ja, eine neue Arbeiterfigur – in die Schlacht eingetreten. War diese neue Arbeiterfigur die Geburt des vorangegangenen Kampfzyklus, so sei die Krise der kapitalistischen Entwicklung die Hebamme gewesen. Wie in *Partei gegen die Arbeit* versuchte Negri in *Proletari e Stato*, seine Analyse der Klassenzusammensetzung in eine Erörterung des tendenziellen Falls der Profitrate einzubetten. In Anlehnung an die Argumentation der operaistischen Zeitschrift *Primo Maggio* forderte Negri aber nun, dass die Krisentheorie wesentlich modifiziert werden müsse. Natürlich sei es richtig, dass die »Marx'sche Tendenz« in Aktualität umgeschlagen und die mit der Profitrate verbundenen Probleme durch den Klassenkampf verschärft worden seien. Genau deshalb aber seien die traditionell entgegenwirkenden Tendenzen des Kapitals bislang erfolglos geblieben:

»Trotz einer noch so hohen Flexibilität, die der Arbeitskraft auferlegt worden ist, trotz der Versuche, die Produktion räumlich zu zergliedern (auf allen Ebenen: lokal, regional, national, multinational), trotz der neuen weltweiten Mobilität des Kapitals, trotz der beunruhigenden Auswirkungen des Inflationsprozesses: Trotz alledem also und noch vieler anderer Versuche ist die Rigidität des Verhältnisses zwischen Mehrwert und gesamter Kapitalmenge – d.h. die Profitrate – nicht aufgelöst worden [...]. Der Profit »stagniert« [...] trotz der Inflation und allen anderen Gegenmaßnahmen« (Negri 1977b\*: 94, modifizierte Übersetzung).

Das Kapital sei zunehmend gezwungen, sich die besonderen Eigenschaften der Geldform zu Nutze zu machen, um Profitmasse und Profitrate wieder in ein korrektes Verhältnis zueinander zu bringen. Folglich müsse jetzt die Kritik der politischen Ökonomie erweitert werden und die neue Funktion des Geldes als Kommando miteinbeziehen. Gleichzeitig sei es dem Kapital trotz seiner Probleme gelungen, seine organische Zusammensetzung und damit die technische Zusammensetzung der Arbeiterklasse zu reorganisieren. Obwohl dies verheerende Auswirkungen auf den Massenarbeiter hatte, habe die Umstrukturie-

rung auch zu einer größeren Vergesellschaftung des Kapitals und damit zu einer »weiteren Vermassung der abstrakten Arbeit und somit der auf Kampf eingestellten, gesellschaftlich verstreuten Arbeitskraft« geführt. Zwar gerate »die Kategorie ›Arbeiterklasse‘ [...] in die Krise«, aber, so Negri, »als Proletariat wirkt sie sich weiterhin auf dem gesamten gesellschaftlichen Terrain aus« (ebd.: 97, modifizierte Übersetzung).

In operaistischen Kreisen waren ähnliche Argumente nicht gänzlich neu. Franco Berardi zum Beispiel hatte bereits im Gefolge der Mirafiori-Besetzung im Jahr 1973 eine neue Klassenzusammensetzung in Erscheinung treten sehen. Innerhalb dieses neuen Klassensubjekts würden »intellektuelle und technische Arbeit, die wissenschaftlich-technische Intelligenz immer bestimmender« (Berardi 1974: 8). Unter dem »gesellschaftlichen Arbeiter« hatte Alquati Anfang der siebziger Jahre ein neues politisches Subjekt verstanden, das den Massenarbeiter überholte und als solches mit der Proletarisierung und Vermassung der intellektuellen Arbeit zusammenhing (Alquati n.d.: 90-93). In Negris Definition war die intellektuelle Arbeit enthalten, sie ging aber gleichzeitig weit über sie hinaus. Für ihn beruhte »die Theorie des Operaismus auf der einen grundlegenden These, dass die Arbeit immer abstrakter und gleichzeitig immer stärker vergesellschaftet wird«, wie er es 1978 ausdrückte (Negri 1979a: 11). Der Massenarbeiter war zwar die »erste vermasste Konkretisierung« dieser These (Negri 1977b\*: 97), aber als Figur war er immer noch an bestimmte Sektoren der Klasse gebunden, vor allem an die Konsumgüter produzierenden Sektoren der Metallindustrie. Er war nicht die Arbeiterklasse, sondern ihre Avantgarde. In Alquatis Worten:

»Der Massenarbeiter und davor schon der Facharbeiter im Verhältnis zum Bauern haben uns gelehrt, dass Hegemonie nicht auf Zahlen beruht, sondern auf der Qualität des Verhältnisses in der Akkumulation und im Kampf gegen die Akkumulation« (Alquati 1977: 75f.).

Als logische Schlussfolgerung aus dem Ansatz, den Negri erstmals in *Krise des Planstaats* formuliert hatte, bedeutete der gesellschaftliche Arbeiter für ihn also einen radikalen Bruch im Stammbaum der Arbeiterfiguren, die der italienische Operaismus klassifiziert hatte, insofern er die erste Arbeiterfigur sei, die nicht ausschließlich in der qualitativen Umgestaltung des unmittelbaren Produktionsprozesses geschmiedet worden war. Noch weniger sei der *operaio sociale* an eine besondere Branche gebunden, sondern umfasse das ganze Proletariat: das Subjekt *qua* abstrakter Arbeit, wie es sich innerhalb des gesamten Zyklus des Verwertungsprozesses konstituiere. In der letzten Phase der Vergesellschaftung des Kapitalverhältnisses, behauptete Negri, sei die Kontinuität und Verallgemeinerung des Kampfs nicht erschüttert worden. Das Ergebnis der Umstruk-

turierung sei eine *Neuzusammensetzung* der Klasse und nicht die technologische Niederlage der alten (Negri 1977b\*: 124).

*Proletari e Stato* kam in seiner Argumentation sehr allgemein daher. Der Text verkündete zwar, die neue Arbeiterfigur sei zutiefst gesellschaftlicher Natur, aber er sagte sehr wenig über die Veränderungen in der Physiognomie des Massenarbeiters, die zu ihrer Herausbildung geführt haben. Negris Fragen drehen sich hauptsächlich um das vermeintlich »enorme revolutionäre Potential« des gesellschaftlichen Arbeiters und um die »außerordentliche Breite und Intensität« des sich entfaltenden Neuzusammensetzungsprozesses. Das Umstrukturierungsprojekt des Kapitals habe die politische Zusammensetzung des Proletariats gestärkt und nicht zerstört, indem es die Schichten, die es spalten wollte, vielmehr vereint habe. Laut *Proletari e Stato* herrsche nun »im gesamten Planungsprozess der kapitalistischen Gesellschaft ein einziges Gesetz der Ausbeutung«, so dass man zwangsläufig »die Restrukturierung als Herausbildung eines immer breiteren vereinheitlichenden Potentials von Kämpfen verstehen« müsse (ebd.: 125f., modifizierte Übersetzung).

Um die Trägerinnen und Träger der neuen Arbeiterfigur ausfindig zu machen, ist die Lektüre von *Rosso* hilfreicher als die von *Proletari e Stato* selbst. Im Jahr 1975 hatte ein neuer Zyklus von Tarifauseinandersetzungen begonnen; wie schon 1972/73 betonten die Autonomen, dass die Arbeiter und Arbeiterinnen mit den Preisforderungen für ihre Arbeitskraft in die Offensive gehen müssten. Der Klassenkampf sollte die außer Kontrolle geratenen Löhne – in den Augen vieler Vertreter der Wirtschaft und der Politik das Hauptproblem der italienischen Ökonomie – weiter hochtreiben. Wo es um die fundamentale Frage der Trennung von notwendiger Arbeit und Mehrarbeit ging, argumentierte die Zeitung, könne die Arbeiterklasse nur mit einer Kampagne zur weiteren Verkürzung des Arbeitstages bei vollem Lohnausgleich antworten. Für diese Forderung warb Negris Organisation dann auch unter den Mailänder Automobilarbeitern (*Rosso* 1975).

Im Zuge der räumlichen Aufsplitterung vieler Arbeitsprozesse, durch die sich der traditionell hohe Anteil kleiner Teilfertigungsbetriebe an der industriellen Produktion noch erweiterte, gewannen die Arbeiterinnen und Arbeiter in Kleinfirmen gegenüber den Großfabriken der Leitindustrien an Gewicht. Auf diese Verlagerung reagierend begann *Rosso*, die ersten Selbstorganisationsversuche junger Arbeiter und Arbeiterinnen in den Kleinbetrieben von Mailand und Turin zu dokumentieren. Diese als »proletarische Jugendzirkel« bekannten lokalen Gruppierungen versuchten, Auseinandersetzungen in verschiedenen Firmen zu koordinieren, und betrieben gleichzeitig neue Formen von *autoriduzione*: Sie stürmten Kinos und Konzerte und initiierten andere kulturelle Aktivitäten (Comitati Autonomi Operai 1976: 361-365; Balestrini 2001\*).

Jenseits der Betriebswelt verfolgte die Zeitung die Bewegung der »organisierten Arbeitslosen« in Neapel. In der für miserable Wohnverhältnisse gleichermaßen wie für eine korrupte Verwaltung bekannten Stadt verband diese Bewegung Lobbyarbeit mit direkter Aktion. Sie mobilisierte binnen kürzester Zeit Tausende von erwerbslosen Arbeiterinnen und Arbeitern und wurde zum zentralen Bezugspunkt für militante Aktivitäten in der Region (Comitati Autonomi Operai 1976: 156-158). Parallel dazu begann die immer stärker werdende Frauenbewegung, nachdem sie 1974 die Regierung über der Frage des Scheidungsrechts zu Fall gebracht hatte, immer mehr Aspekte gesellschaftlicher Herrschaft in Frage zu stellen. Wie die Arbeitslosen betrachtete *Rosso* auch die Feministinnen als integralen Bestandteil des neuen gesellschaftlichen Subjekts: Die Zeitung schrieb jetzt von der Entstehung eines »neuen weiblichen Proletariats« (*Rosso* 1976a; 1976b). Einen roten Faden, der diese Schichten im Prozess der Neuzusammensetzung als Klasse verband und vereinte, sah Negri's Organisation in der fortdauernden Praxis der *autoriduzione* und im besonderen in den sich häufenden organisierten Plünderungen (Comitati Autonomi Operai 1976: 246-249).

Laut Negri ging es in all diesen Kämpfen den Protagonisten darum, ihre Bedürfnisse außerhalb der Logik der kapitalistischen Gesellschaftsverhältnisse zu erfüllen. Da aber Bedürfnisse immer historisch bestimmt seien, könnten sich auch die Bedürfnisse des gesellschaftlichen Arbeiters nur im Universum des Kapitals konstituieren, argumentierte er – wieder einmal in deutlicher Anlehnung an die *Grundrisse*. Den Teufelskreis der Kapitalreproduktion vermöge nur ein einziger Gebrauchswert – die lebendige Arbeit – zu durchbrechen. Da das Kapital selbst von der lebendigen Arbeit lebe, könne diese das Klassenverhältnis sprengen, wenn sie sich in Verweigerung der Arbeit verwandle, in Kreativität, durch die sich das Proletariat als antagonistisches Subjekt reproduziere. Zu dem Zweck sei es dringend nötig, das bestehende System von Bedürfnissen durch ein »*System von Kämpfen*« zu ersetzen. Dies zu fördern, darin liege nach wie vor die Berechtigung einer revolutionären Partei (Negri 1977\*b: 135-138). Im Sinne der *Grundrisse* bezog Negri diese Diskussion wiederum auf die Dialektik zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Genau in dem Moment, wo es so aussehe, als sei »der alte Widerspruch« überwunden und die lebendige Arbeit dem Kapital subsumiert,

»verdichtet sich die gesamte Kraft der Auflehnung in jener letzten Front, nämlich im antagonistischen und allgemeinen Fortbestand der gesellschaftlichen Arbeit. Daher widersetzt sich die Produktivkraft – die einzige Produktivkraft, die gesellschaftliche lebendige Arbeit – im Kampf den ›Produktionsbedingungen‹ und den in diesen verkörperten ›Produktivkräften‹« (ebd.: 137).

Marx' traditionelle Formel sei nun neu zu fassen als direkter Antagonismus zwischen Proletariern und Staat.

Gab *Proletari e Stato* in diesem Punkt einfach einem Marx'schen Schema eine typisch Negri'sche Wendung, so stellte der Aufsatz an anderer Stelle eine der zentralen operaistischen Kategorien, nämlich den Lohn, in Frage. Lange hatte der Lohn als wichtigstes Moment der Klassenneuzusammensetzung gegolten, jetzt kritisierte Negri die offizielle Arbeiterbewegung dafür, dass sie die Klassenverhältnisse nur unter diesem Gesichtspunkt begreife. Über lange Zeit seien die Lohnkämpfe im unmittelbaren Produktionsprozess und die Aneignungskämpfe in der gesellschaftlichen Sphäre getrennt vorangeschritten, um vereint zuzuschlagen; heute aber würde der Lohn tendenziell zu einer Form der Aneignung, die Arbeiterklasse versuche, sich »die Produktivkräfte des gesellschaftlichen Reichtums direkt wiederanzueignen« (Negri 1976b: 51). Für Negri war die direkte Wiederaneignung nicht mehr nur »ein vages Anhängsel des kommunistischen Programms, sondern sein wesentlicher Gehalt«. Früher habe der Lohnkampf alle anderen Kämpfe seiner Logik untergeordnet; jetzt sei er nur noch als Teil eines gesamtgesellschaftlichen Angriffs auf den Staat von Bedeutung. Neben den Kampf um das Verhältnis zwischen notwendiger Arbeit und Mehrarbeit sei der Kampf um die Reduzierung der notwendigen Arbeit als solcher getreten, da das Proletariat danach strebe, die Tendenz des Kapitals zu beschleunigen und damit den Sturz der Tyrannei der Ökonomie voranzutreiben (ebd.: 142).

Laut *Proletari e Stato* stand und fiel die Hypothese vom gesellschaftlichen Arbeiter mit ihrer Gültigkeit in der Praxis. Inwieweit also entsprach die in ihr enthaltene Behauptung, dass es einen massenhaften Neuzusammensetzungsprozess – einen qualitativen Sprung in der Klasseneinheit – gebe, der damaligen Realität in Italien? Das Problem der »marginalen Disartikulation«, womit die eigentümlichen Verhaltensweisen der neuen gesellschaftlich »marginalisierten« Schichten gemeint waren, griff Negri im Text nur ganz kurz auf. Selbst hier schienen die Bedürfnisse von Subjekten wie Frauen und Arbeitslosen nur insoweit politische Bedeutung zu haben, wie sie sich nicht auf »die Forderung nach Lohnarbeit« reduzieren ließen (Negri 1976b: 64). Aber so leicht es ist, auf die zeitliche Kontinuität zwischen den Kämpfen des Massenarbeiters im Heißen Herbst und den Kämpfen der neuen gesellschaftlichen Subjekte Mitte der siebziger Jahre zu verweisen, desto schwerer fällt es, Spuren jenes konkreten Zusammenschlusses der verschiedenen gesellschaftlichen Sektoren zu entdecken, auf dem Negris ganze These beruhte. Zum größten Teil erfüllte sich diese Möglichkeit der Verbindung leider überhaupt nicht, und die Front, an der die Betriebskämpfe am heftigsten waren – in den Kleinfabriken im Norden<sup>8</sup> – blieb geradezu hermetisch von den anderen Sektoren der Klasse ge-



trennt. Auch wenn man später, im Jahr 1977, behaupten konnte, dass die Universität die Rolle eines solchen vereinigenden Momentes übernahm, gelang es 1975/76 nur der Praxis der *autoriduzione* – vor allem derjenigen der ›proletarischen Jugendzirkel‹ –, die immer weiter auseinander driftenden Schichten der italienischen Arbeiterklasse ein Stück weit miteinander zu verbinden. Ausgerechnet viele dieser Jugendzirkel und das quirlige Spektrum der lokalen, unabhängigen Kollektive, mit denen sie sich teilweise überschneiden, begegneten den Mikrofraktionen der ›organisierten‹ Autonomen weiterhin mit Vorsicht (Farnetti/Moroni 1984; Moroni 1994).

Die dramatischsten und wichtigsten Spaltungen dieser Zeit vertieften sowohl die Distanz der Arbeiterinnen und Arbeiter in den Großfabriken im Norden von den übrigen Subjekten, die Negris Arbeiterfigur zusammenfasste, wie auch die Risse innerhalb des Massenarbeiters selbst. Nach den Kämpfen eines halben Jahrzehnts steckten die wichtigsten Protagonisten des Heißen Herbsts im besten Fall in einem ›produktiven Waffenstillstand‹ in der Fabrik fest, im schlimmsten Fall waren sie in defensive und den institutionellen Ambitionen der offiziellen Arbeiterbewegung unterworfenen betriebliche Auseinandersetzungen verstrickt. Die Gewerkschaftsverbände hatten nach 1973 einen Großteil der Fabrikräte auf ihre Seite ziehen und dabei bürokratisieren können – vor allem weil sie in der zunehmend zentralisierten Tarifpolitik die Rigidität der Arbeitskraft gewährleisten konnten. Praktisch hatte das zweierlei bedeutet: Erstens fingen die Gewerkschaften in neuem Gewand wieder an, über Lohnhierarchien unter den Arbeitern auf Grundlage von Qualifikationen zu diskutieren, was dem egalitären Geist der Jahre davor unmittelbar widersprach; zweitens versuchten die Gewerkschaften ausdrücklich, die Arbeiterforderungen den Anforderungen der Akkumulation anzupassen (Graziosi 1976; Regini 1980). Nachdem die Mitte-Links-Regierung der sechziger Jahre durch immer autoritärere Regierungen abgelöst worden war, schlug die PCI-Führung, unter dem Eindruck der Ereignisse in Chile, nun den Weg eines ›historischen Kompromisses‹ mit den regierenden Christdemokraten ein. Mit den PCI-Erfolgen bei den Regionalwahlen 1975 schien dieses Ziel näher zu rücken. Mithilfe des linken Gewerkschaftsverbands CGIL gewann die Kommunistische Partei zwar ihre in den Jahren zuvor verlorene Unterstützung in den Be-

---

8 Die Kämpfe in den kleinen Fabriken 1975 sind in der Zeitung *Lotta Continua* ausführlich dokumentiert. Laut einem Bericht auf der Arbeiterkonferenz der Organisation im Juli 1975 war allein in Mailand in 116 Fabriken für 3.000 bis 5.000 Arbeiterinnen und Arbeiter Cassa Integrazione eingeführt worden. Im September 1975 sollten noch einmal 7.000 dazukommen (allein 1.500 bei Innocenti). 50 bis 60 dieser Betriebe waren von ihren Beschäftigten besetzt worden (*Lotta Continua* 1975: 3). (Anm. SW)

trieben zurück, aber ihre politischen Ambitionen verstärkten nur ihre althergebrachte Feindseligkeit gegenüber Kämpfen, die sich ihrer Meinung nach gegen die notwendige Umstrukturierung der Wirtschaft richteten und »korporatistisch« waren (Hellman 1980; Redazione romana di Rosso 1976).

Vor Ort in den Betrieben wies einiges darauf hin, dass viele Arbeitgeber von den Kämpfen des Massenarbeiters keineswegs in die Knie gezwungen worden waren, sondern vielmehr ihre Anstrengungen zur Unterwerfung des »Faktors Arbeit« noch verstärkt hatten. Bei FIAT zum Beispiel hatte das Management einen ausgeklügelten Stellungskrieg begonnen, um die Macht, die die Arbeiter in den Kämpfen des Heißen Herbstes über die Produktion gewonnen hatten, zu untergraben. Mithilfe des staatlichen Kurzarbeitsfonds Cassa Integrazione reorganisierte das Management den gesamten Produktionszyklus und fuhr die Produktion in einigen Bereichen herunter, während sie in anderen in großem Umfang Überstunden vorschrieb. Gleichzeitig wurde die Teilefertigung zunehmend in kleinere – zum Teil erst kurz zuvor im Ausland eröffnete – Werke des Konzerns verlagert. Diese Zergliederung des Produktionszyklus schränkte die in den Jahren zuvor von den militanteren Abteilungen von Mirafiori viel genutzten Möglichkeiten, miteinander zu kommunizieren und den Betrieb zu stören, stark ein und machte es zugleich dem Management möglich, mit neuen robotergestützten Produktionsprozessen zu experimentieren. Nachdem die FIAT-Gesamtbelegschaft durch die normale Fluktuation und durch Entlassungen wegen Absentismus in den zwei Jahren bis September 1975 um dreizehn Prozent reduziert worden war, zwang die steigende Inflation immer mehr FIAT-Beschäftigte zu Überstunden, was die Ausbreitung der Militanz erst recht verhinderte. Und als ob all das noch nicht genügt hätte, gestand die Gewerkschaft dem FIAT-Management im Juli 1975 schließlich das Recht zu, die Mobilität innerhalb des Betriebs zu kontrollieren. Nach diesem Sieg der Konzernleitung kam es zu massenweisen Versetzungen in andere Werke, was die Rigidität der Beschäftigten noch weiter schwächte. Marco Revelli schrieb dazu später:

»Die Arbeitgeber benutzten FIAT damals eher zur erweiterten Reproduktion der politischen Vermittlung (und des gesellschaftlichen Konsenses) als zur Produktion von Waren, und es wurde deutlich, dass die Gewerkschaft als Schatten, als fetischisierte Form einer personifizierten »Arbeitermacht« überleben konnte. Es wurde aber auch deutlich, dass mit dem Auseinanderbrechen der Klassenzusammensetzung, auf der dieses Modell der Gewerkschaft materiell und gesellschaftlich beruht hatte, der Moment kam, in dem der Unternehmer versuchte, ein paar Rechnungen zu begleichen« (Revelli 1982: 99).

Trotz aller Probleme blieb der bei FIAT entstandene Kern von Massen-

arbeitern in jenen Jahren stark genug, um seine Arbeitsplätze zu verteidigen. Anderswo waren die Industriearbeiter in einer weniger gesicherten Position. In der Lombardei zum Beispiel fingen jetzt Hunderte von Firmen an, ihre Produktionsprozesse zu dezentralisieren und zu rationalisieren. Der symbolträchtigste Fall – das zu British Leyland gehörende Innocenti-Werk – macht auch die Spaltungen innerhalb der Fabrikarbeiterklasse selbst deutlich. Die erste Runde der Auseinandersetzungen bei Innocenti hatte im April 1975 begonnen, als das Management einige Arbeiter in die Cassa Integrazione und die übrigen zu höheren Bandgeschwindigkeiten zwang. Ende August verschlechterte sich die Situation weiter: Nun wurden die Beschäftigten mit dem Plan konfrontiert, ein Drittel der Belegschaft zu entlassen und für den Rest dauerhaft längere Arbeitszeiten und kürzere Takte einzuführen. Der hartnäckigste Widerstand gegen diese Angriffe kam von einer kleinen Anzahl Militanter, die sich zunächst von den linksradikalen Gruppen distanziert und dann eine Basisorganisation gebildet hatten, die über einen gewissen Rückhalt in Schlüsselabteilungen im Werk verfügte. Das so genannte *Coordinamento Operai Innocenti*, dem im PCI-dominierten Fabrikrat die Mehrheit feindselig gegenüberstand und das mit der Verlagerung des Kampfterrains weg von den Abteilungen hin zu Verhandlungen zwischen Gewerkschaft und Firma immer mehr ins Abseits geriet, musste bald feststellen, dass es sich »im Auge des Zyklons« befand, wie es ein ehemaliges Mitglied später ausdrückte. Ende Oktober kam es sogar zu heftigen Zusammenstößen zwischen Gruppenmitgliedern und -unterstützern und den PCI- und CGIL-Ordnungsdienste. Am Tag darauf wurden sechs Mitglieder der Gruppe gefeuert, womit das *Coordinamento* als Kraft im Betrieb praktisch erledigt war – und damit auch die Möglichkeit eines Kampfs außerhalb der traditionellen Linken, die sich auf das »Management« der nationalen Wirtschaftsprobleme verpflichtet hatte (*Primo Maggio* 1976b).

Während *Proletari e Stato* in gewissen Kreisen als das neue Programm der Autonomia gefeiert wurde, rief es bei anderen wütende Reaktionen hervor, weil es die Rückschläge für den Massenarbeiter nicht zur Kenntnis nahm. Frühere Gegner von Negri übernahmen viele Thesen des Buches als ihre eigenen, während langjährige Mitstreiter, die außerhalb des »organisierten Flügels« der Autonomia geblieben waren, nicht sehr erfreut waren. Besonders enttäuscht war Sergio Bologna, der mit Negri weiterhin im Rahmen einer Reihe von Forschungsprojekten zusammengearbeitet hatte. Bologna schrieb, Negri habe mit *Proletari e Stato* einige »objektive Mechanismen der politischen Zusammensetzung« erfasst, die in der italienischen Gesellschaft abliefen, dabei aber die mindestens ebenso wesentlichen Gegentendenzen völlig außer Acht gelassen:

»Wie viele Arbeiter, wie viele Fabriken sind in den letzten beiden Jahren mit dem Problem der Betriebsschließung konfrontiert gewesen, und wie viele Kämpfe sind an der Herausforderung gescheitert, sich zwischen der Verteidigung eines vom Austausch der Arbeitskraft unabhängigen Lohns und dem Aufbau von Produktionsgenossenschaften, zwischen garantiertem Lohn und Selbstverwaltung, zwischen Fabrikschließung oder Hinnahme der Umstrukturierung entscheiden zu müssen? In dieser Situation hat die revolutionäre Linke entweder keine anderen Alternativen anbieten können oder sich im besten Fall auf die Aussage beschränkt, dass die Frage falsch gestellt sei und als solche zurückgewiesen werden müsse. Die kohärenteste Position der revolutionären Linken war noch die Aussage, dass die Zerstörung des Arbeiters als Arbeitskraft gut sei und die Rekrutierung und Auswahl der Avantgarde nur voranbringen könne. Es hat viele kleine (oder große) Schlachten gegeben, aber im Laufe dieser Schlachten hat sich die politische Zusammensetzung der Klasse in den Fabriken wesentlich verändert, und zwar mit Sicherheit nicht in die Richtung, die Negri andeutet. Es gibt keine Tendenz zu jener größeren Einheit, von der er redet, das Gegenteil ist der Fall. Der Graben ist tiefer geworden: nicht zwischen Fabrik und Gesellschaft, sondern innerhalb der Fabrik selbst, zwischen der Rechten und der Linken in der Arbeiterklasse. Alles in allem haben die Reformisten die Hegemonie über die Fabriken zurückgewonnen und versuchen, brutal und rücksichtslos die Klassenlinke zu enthaupten und aus der Fabrik zu vertreiben« (Bologna 1976a: 27).

Statt zu versuchen, diesen verwirrenden und widersprüchlichen Zustand zu begreifen, beanstandete Bologna, habe Negri lieber das Metier des Theoretikers gewählt, der meint über irgendeine großartige Synthese zu verfügen. Durch die Erfindung »einer anderen gesellschaftlichen Figur, der er den Befreiungsprozess antragen kann«, habe sich Negri der Probleme des Massenarbeiters, einschließlich der Unfähigkeit seiner eigenen Organisation, mit ihm irgendwie voranzukommen, einfach entledigt. Vom Anbruch eines neuen Zeitalters könne überhaupt keine Rede sein:

»Wir befinden uns nicht im Jahre Eins, wir sind nicht wieder zur Geburtsstunde der ›neuen Linken‹ der sechziger Jahre zurückgekehrt; wir sind noch nicht mal bei der Neudefinition einer anderen sozialen Figur als dem Massenarbeiter. Selbst wenn sich das Verhältnis zwischen gesellschaftlichem Arbeiter und Partei wirklich gewandelt hätte, die Zivilgesellschaft nicht mehr existierte und sich auch die Theorie des Klassenbewusstseins verändert hätte, was würde es bringen, weiter das vollendete Handwerk des Theoretikers und Ideo-

logen zu betreiben? Die Form des politischen Diskurses ist überholt, die Sprache der Offenbarung kann einen nur anöden, und diese Form der Theorie hat es, wie jede andere ›allgemeine Theorie‹, nur verdient, dass man sie negiert [...]. Abschließend bleibt nur noch festzuhalten, dass auf dieser Grundlage keine Debatte mehr möglich ist, sie ist langweilig. Finden wir lieber eine neue Grundlage – ›*Groß ist die Unordnung unter der Sonne*, die Lage ist deshalb ausgezeichnet« (Bologna 1967a: 28).

Die Kritik des römischen Flügels der *Autonomia* fiel ebenso vernichtend aus. Nachdem sich die *Comitati Autonomi Operai* ein Jahr lang an der Produktion von *Rosso* beteiligt hatten, hatten sie Ende 1976 schließlich genug. Wie Bologna warnten die römischen Mitglieder, Negris Abschied von der Sphäre der direkten Produktion als zentralem Terrain des Klassenkampfes könne nur »katastrophale« Folgen haben, und vermuteten hinter diesen Differenzen eine tiefer gehende Abweichung in der Frage der Methode. Sie beklagten, die Beiträge von Negris Zirkel zur Klassenanalyse der *Autonomia* seien »emphatisch aber wenig überzeugend«, und stellten fest:

»Wir haben Dein Interesse an den ›neuen Schichten‹ (proletarischen Jugendlichen, Feministinnen, Homosexuellen) und an neuen und begrifflich neu gefassten politischen Subjekten (dem ›gesellschaftlichen Arbeiter‹) immer geteilt und tun es immer noch. Aber gerade weil diese Phänomene ohne Zweifel politisch wichtig sind, sind äußerste analytische Strenge, große Vorsicht bei Untersuchungen und ein stark empirischer Ansatz nötig (Fakten, Daten, Beobachtungen und nochmals Beobachtungen, Daten, Fakten)« (*Rivolta di classe* 1976: 136).

Negri ignorierte diese Ratschläge und widmete einen Großteil seiner Energie fortan der Entwicklung einer neuen, dem gesellschaftlichen Arbeiter angemessenen ›Untersuchungsweise‹.

### Negri jenseits von Marx

Wenn Negri Ende der sechziger Jahre wie andere Operaisten jener Zeit das Risiko eingegangen war, die Besonderheiten verschiedener Schichten der Arbeiterklasse unter den Massenarbeiter zu subsumieren, so neigte er in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre dazu, selbst dieses immerhin noch teilweise konkrete Verständnis von Klasse in einen Begriff von Proletariat aufzulösen, das nur noch aus Allgemeinplätzen bestand. Je weiter sich die Debatte um den gesellschaftlichen Arbeiter entfaltete, desto klarer wurde, wie unbestimmt Negris Abstraktion war. Sein wohl zurückhaltendster Kritiker war Alquati (n.d.: 90f.),

der den ›gesellschaftlichen Arbeiter‹ für eine »verheißungsvolle« Kategorie hielt; selbst er warnte aber davor, eine Ideologie um eine Arbeiterfigur herum zu konstruieren, die als reifes politisches Subjekt erst noch auf der Bildfläche erscheinen müsse. Für Roberto Battaglia ( 97\*: 122), der seine Kritik in *Primo Maggio* formulierte, war Negris neues Subjekt eine nur per Analogie aus dem Massenarbeiter abgeleitete Kategorie, der allerdings der »charakteristischste« Aspekt des Massenarbeiters fehle, nämlich eine enge Verbindung zwischen »materiellen Ausbeutungsbedingungen« und »politischen Verhaltensweisen«. In der Realität verfüge der gesellschaftliche Arbeiter als ein Potpourri verschiedener Subjekte »mit völlig eigenständigen Motivationen« daher nur über einen begrenzten Erkenntniswert. So argumentierte auch Vittorio Dini ( 78: 5 u.7), der vor allem kritisierte, wie Negri seinen Begriffsapparat inhaltlich entleerte. Früher habe Negri die historische Bestimmtheit der Kategorie Arbeit dargelegt; jetzt wolle er das vom Operaismus lange aufrechterhaltene Spannungsverhältnis zwischen Fabrik und Gesellschaft mit einem theoretischen Trick lösen, indem er einfach behauptete, dass alle Momente des Zirkulationsprozesses gleichermaßen wertproduktiv seien. In ähnlicher Weise sei sein Aufriss einer neuen Arbeiterfigur – ein Projekt, das viel Zeit und Sorgfalt erfordere – das Produkt einer simplen Gleichsetzung von Tendenz und Aktualität.

Auch der Teil von Negris neuer Analyse der Klassenzusammensetzung, der den PCI behandelte, war enttäuschend. Er betonte zwar zu Recht, dass die Versuche der kommunistischen Partei, die Schlacht um die Herzen und Köpfe im Betrieb zu gewinnen, meist auf Bestrafungsmaßnahmen hinausliefen, ignorierte aber viele andere Aspekte. Vor allem übersah er die wachsende Kluft zwischen den, wie Lapo Berti (1976: 8) es ausdrückte, »Verhaltensweisen im Kampf und den ›politischen‹ Einstellungen« vieler vom Heißen Herbst geprägter Arbeiterinnen und Arbeiter; mit anderen Worten: die Diskrepanz zwischen der weiterhin in vielen Fabriken betriebenen praktischen Kritik der Arbeitsorganisation einerseits und der Unterstützung der Arbeiterklasse für eine Parteiführung, in deren Auffassung die bestehenden Produktionsverhältnisse zur natürlichen Ordnung der Dinge gehörten, andererseits. Da Negri aber darauf beharrte, dass das reformistische Projekt in Zeiten der kapitalistischen Krise keine materielle Grundlage habe, reichte es ihm, das Verhältnis zwischen Arbeitern und PCI als ein reines Repressionsverhältnis darzustellen und im Übrigen dunkle Anspielungen zu machen, die Belegschaften der Großfabriken seien irgendwie parasitär (vgl. Negri 1979d). Da kam ein Beitrag zur PCI-Sondernummer von *Rosso* im Juni 1976 der Wahrheit schon näher. Ausgangspunkt dieses Beitrags war die These des kommunistischen Intellektuellen Badaloni, seine Partei sei die Vertretung einer Facette des Daseins der Arbeiterklasse, nämlich als »organisierte Ware« Arbeitskraft, die ihren untergeordneten Platz in der

Gesellschaft akzeptiere. Selbst hier aber wiesen die Römer von den Comitati Autonomi Operai später darauf hin, dass ihre Beiträge zur selben Sondernummer als einzige die praktische Diskussion der kommunistischen Politik und ihrer Umsetzung vorangebracht hatten, vor allem dort, wo der PCI schon als Regierungspartei auftrat – in der Stadtverwaltung einiger italienischer Großstädte (*Rivolta di classe* 1980: 137).

Der zunehmenden Komplizierung der italienischen Klassenpolitik Ende der siebziger Jahre zum Trotz zog Negris simplifizierendes Schema immer weitere Kreise. Obwohl er die traditionellen marxistischen Krisentheorien ablehnte, nahm sein eigener Bezugsrahmen mindestens genauso katastrophische Züge an. »Das Kräfteverhältnis ist jetzt umgedreht«, schrieb er 1977 in der Broschüre *Il dominio e il sabotaggio* (*Sabotage*), die ein Bestseller werden sollte:

»Die Arbeiterklasse und ihre Sabotage sind die stärkere Macht – vor allem sind sie die einzige Quelle der Vernunft und des Werts. Von nun an lässt sich dieses von den Kämpfen hervorgebrachte Paradox nicht mehr verdrängen, nicht einmal in der Theorie: Je perfekter die Form der Herrschaft wird, desto leerer wird sie; je mehr die Verweigerung der Arbeiterklasse um sich greift, desto mehr ist sie von Vernunft und Wert erfüllt [...]. Wir sind hier; uns kann man nicht zerschlagen; und wir sind die Mehrheit« (1977d: 118 u. 137).

Keinesfalls sollen hier die kreativen Aspekte von Negris subjektivistischer Marx-Lektüre negiert werden. Diese umfassen seine Verurteilung des Staatskapitalismus im Ostblock, seine Suche nach einem neuen Maß der Produktion jenseits des Werts, wie auch seine klare Darstellung des revolutionären Prozesses als eines Prozesses, der auf dem Pluralismus der Massenorgane proletarischer Autonomie beruht. Negris Triumphalismus ließ diese Ansätze jedoch verkümmern. Die viel versprechende – wiederum von Alquati (1977: 40f.) geborgte – Vorstellung einer Arbeiterklasse, die ihre eigenen Bedürfnisse innerhalb des Kapitalverhältnisses und gegen dieses »selbst-verwertet«, verlor jede Substanz, da sie die widersprüchlichen Bestimmungen der Realität in Italien außen vor ließ.

Die wertvollen Erkenntnisse in Negris Werk verschwanden immer wieder hinter einer Rahmenhandlung, die den Klassenkampf als tödliches Gefecht zweier Titanen inszenierte (Boismenu 1980: 192). Obwohl Negri Differenz für ein positives Attribut sozialer Bewegung und Veränderung hielt, filterte sein Konzept des *operaio sociale* weiterhin alle besonderen und widersprüchlichen Merkmale aus ihm heraus und ließ nur ihre gemeinsame Bestimmung als Ausdrücke abstrakter Arbeit übrig. Da er Letztere wiederum ausschließlich als eine Form des reinen Kommandos verstand, war das Problem der politischen Neuzusammensetzung bei ihm schließlich überbestimmt durch die Betonung

der Gewalt. Diese Schwerpunktsetzung sollte sich, wie die Praxis eines Großteils der *Autonomia* zeigte, als nicht weniger einfallslos erweisen als die der Roten Brigaden (auch wenn sich ihre Praxen in Kultur und Form grundlegend voneinander unterschieden).

Man sollte meinen, dass die relative Leichtigkeit, mit der die *Autonomia* durch die Massenverhaftungen 1979/80 zerschlagen werden sollte, einen immensen Schock ausgelöst und Negris triumphalistische Haltung gedämpft hätte. Die politische Niederlage der *Area* aber ließ Negri nicht etwa wieder vorsichtiger werden – sein begriffliches Gerüst verflachte einfach noch mehr. 1981 brach er mit der Ton angebenden Gruppe in der nordostitalienischen *Autonomia* und beschuldigte ihre Exponenten, nicht nur an einem »bolschewistischen Organisationsmodell außerhalb von Raum und Zeit«, sondern mit dem Massenarbeiter auch an einem Subjekt festzuhalten, das »wenn schon nicht anachronistisch, so doch mindestens unvollständig und korporativ« sei. Damit hätten sie bewusst »eine neue politische Generation (nicht nur die Kinder)« ignoriert, »die sich selbst in die großen Kämpfe für Gemeinschaft, für Frieden, für eine neue Art, glücklich zu sein, einreihet. Eine Generation, die *ohne* Gedächtnis und deshalb *revolutionärer* ist« (Negri 1981b: 8).

Diese Argumentationslinie hatte er im gleichen Jahr in der Zeitschrift *Metropoli* bereits ausführlicher dargelegt. Die Erinnerungsfunktion müsse als ein integraler Bestandteil der Logik kapitalistischer Herrschaft verstanden werden:

»Die Klassenzusammensetzung des heutigen metropolitenan Subjekts *kennt keine Erinnerung, weil es nichts schafft*, weil es befohlene Arbeit, dialektische Arbeit nicht will. Es hat keine Erinnerung, weil das Proletariat nur durch Arbeit ein Verhältnis zur Geschichte der Vergangenheit herstellen kann. Es kennt keine Dialektik, weil nur Erinnerung und Arbeit die Dialektik konstituieren [...], proletarische Erinnerungen sind nur Erinnerungen an vergangene Entfremdung [...]. Die bestehenden Erinnerungen an 1968 und an die zehn Jahre danach sind heute nur noch die Erinnerungen des Totengräbers [...]. Die Jugendlichen von Zürich, die Proletarier von Neapel und die Arbeiter von Danzig brauchen keine Erinnerung [...], kommunistischer Übergang bedeutet die Abwesenheit der Erinnerung« (Negri 1981a: 50-53).

»Euer Gedächtnis ist euer Gefängnis geworden«, hatte Negri (1981b: 8) seinen ehemaligen Genossinnen und Genossen vorgeworfen. Bei ihm selbst bedeutete diese Hinwendung zu einer ewigen Gegenwart allerdings nur, dass er sich den Verantwortlichkeiten der Vergangenheit entzog.

Angesichts der Niederlage der operaistischen Strömung – nach der Negri und Tausende anderer Aktivistinnen und Aktivisten zu Unrecht als »Terrori-



sten« im Knast saßen – erkannte Sergio Bologna damals sehr klar, worin das Problem bestand:

»Ich habe Angst, und es geht mir sehr gegen den Strich, wenn ich Genossen sehe, die ihre Vergangenheit hassen oder, schlimmer noch, mystifizieren. Ich leugne meine Vergangenheit nicht, zum Beispiel meine operaistische Vergangenheit; im Gegenteil: Ich erhebe Anspruch auf sie. Wenn wir alles wegwerfen, leben wir in einem Zustand permanenter Schizophrenie« (Bologna 1981b: 17).

Es ist deprimierend, Negris Entwicklung bis zu diesem traurigen Punkt jenseits von Operaismus und Marxismus zu verfolgen. Zu der offensichtlichen Hast, mit der er die meisten seiner Texte verfasst hatte (Leonetti 1979: 4), kam, wie er später selbst zugab, noch etwas anderes hinzu:

»diese fürchterliche Verstellung in allem, was wir geschrieben haben; es ist die Sprache der marxistischen Tradition, aber sie enthält einen Rest von Simulation, der sie verzerrt und weitschweifig macht« (zit. in Portelli 1985: 12).

Dieser Fehler rührte von der besonderen Denkweise her, die Negri von Mario Tronti, dem Vater des italienischen Operaismus, geerbt und vervollkommen hatte. Diese Denkweise ging von realen gesellschaftlichen Prozessen aus, bezog sich aber schnell nur noch auf sich selbst. Eben um das zu vermeiden, hatte Marx die schwindelerregenden begrifflichen Höhenflüge der *Grundrisse* aufgegeben und sich den nüchterneren, aber historisch spezifischen Passagen des *Kapital* zugewandt. Wenn das Negri nicht überzeugte, so hätte er wenigstens auf Tronti selbst hören können, dass »ein Diskurs, der sich aus sich selbst heraus entwickelt, das tödliche Risiko eingeht, sich immer und ausschließlich durch den Fortgang seiner eigenen formalen Logik zu bestätigen« (Tronti 1971a: 16).